

Grundgedanken des therapeutischen Puppenspiels

Dr. Gudrun Gauda

Puppen jeder Art haben in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen schon seit alters her eine magische Ausstrahlung und eine therapeutische Bedeutung. Das liegt in erster Linie daran, dass sie ein Abbild des Menschen sind - ein Abbild, in das viel hineingedacht werden kann an Persönlichkeit, Charakter und Verhaltensweisen. Das heißt: Puppen sind wie Menschen - aber eben auch so, wie wir diesen Menschen (gerade jetzt) gerne hätten.

- Die Puppe widerspricht uns nie. Sie muss das sein, was wir wollen. -

Viel hineingedacht werden, kann natürlich vor allem in Puppen mit wenig „Profil“, d.h. in Puppen, die nur in ihrer Andeutung Mensch sind: aus Holz geschnitzte Puppen, Puppen aus Stroh oder Wolle usw. – oft sogar ohne Gesicht. Sie regen in besonderem Maße unsere Phantasie an. Puppen ohne Augen sind allerdings eher selten: oft deuten nur zwei Augen ein Gesicht an. Sie sind meist das wichtigste Detail an einer Puppe, denn sie verleihen ihr Leben. Das erstaunt uns nicht, wenn wir wissen, dass die Augen der Eltern das Erste sind, was ein Säugling scharf sehen kann und wir also alle unsere ersten Erfahrungen mit der Welt aus den Augen der Eltern „ablesen“.

Nach diesen Vorinformationen überrascht es auch nicht, dass der Gedanke, Puppen in der (Heil)Pädagogik und der (Psycho) -Therapie zu verwenden, weder neu noch etwas Besonderes ist. So wie Schamanen Puppen als Gestalt und Symbol des Menschen schaffen, um ihre Magie an ihnen auszuüben, so benutzt jedes Kind, das eine Puppe in die Finger bekommt - und sei es auch nur eine Lumpenfigur - diese ganz instinktiv als Partner, Gegenüber und Identifikationsfigur.

Puppen in der Therapie und Pädagogik systematisch und gezielt zu verwenden, ist jedoch eine Idee, die in den USA und später in Europa in den 20er Jahren aufkam und zwar im Zuge der Entwicklung des Psychodramas, so wie Jacob Levy Moreno (1892 - 1974) es entwickelte. Moreno stützte seine Methode auf Beobachtungen von Spiel und Rollenspiel von Kindern auf Spielplätzen. Und Psychodrama bedeutet (verkürzt gesagt) nichts anderes, als all das, was sonst an Gefühlen, Gedanken und Empfindungen auf einer „inneren Bühne“ vorhanden ist, auf der „äußeren Bühne“ auszuspielen. Wut, Trauer, Zärtlichkeit, Angst usw. finden im Spiel des Psychodramas ihren Ausdruck - so wie Moreno es im Rollenspiel der Kinder beobachtete. Er beobachtete aber auch, dass es Kindern nach Aufforderung im direkten Rollenspiel sehr schwer fällt, ihre Empfindungen auszudrücken und dass deshalb bei ihnen das Spiel mit der Puppe vorzuziehen ist, wenn es nicht um spontanes Spiel geht. Das Übertragen von nicht verarbeiteten, ängstigenden Gefühlen auf die Puppe und das Aussprechen und Agieren dieser Gefühle über die Puppe, ängstigt Kinder (und oft nicht nur diese!) sehr viel weniger, als das direkte Aussprechen und Ausagieren im Psychodrama.

Dazu kommt, dass Kinder häufig nicht mit Worten sagen können, was sie beschäftigt - entweder, weil ihnen die Worte dazu noch fehlen oder weil ihnen die Probleme nicht bewusst sind, auch weil sie verdrängt oder verschüttet sind.

Diese fehlenden Ausdrucksmöglichkeiten gelten natürlich ganz besonders für geistig behinderte Kinder und Erwachsene. Die Sprache, die sie stattdessen verwenden, ist eine Bildersprache, die erst einmal verstanden werden will. Dass diese Bildersprache in Kinderzeichnungen und im kindlichen Spiel zum Ausdruck kommt, macht sich die Kinderpsychotherapie seit ihren Anfängen zunutze und bietet dem Kind anstatt Gesprächen das Spiel als Kommunikationsmittel an. Das therapeutische Puppenspiel stellt dabei die Handpuppe als Kommunikationsmittel gezielt in den Mittelpunkt.

Somit besteht ein erster Schritt immer in einer Art Diagnostik: d.h. wir versuchen zu verstehen, was das Kind uns über die Symbolsprache der Puppe erzählt.

In der psychologischen Diagnostik spielen Puppen (auch unabhängig vom therapeutischen Bereich) schon immer eine große Rolle und sind deshalb ein bewährtes und vertrautes Mittel, dem Innenleben des Kindes, seinen Erlebnissen und seinen subjektiven Wahrnehmungen auf die Spur zu kommen. Denn jedes Spiel mit Puppen spiegelt immer sehr viel aus der subjektiven Wahrnehmung des Kindes aus seiner Lebensumwelt wieder - auch dort, wo es mit seiner Puppe Vater-Mutter-Kind spielt. Wichtig dabei ist die Betonung des Subjektiven: es ist schwer bis unmöglich aus dem Spiel des Kindes auf reale Begebenheiten zu schließen!! Jedes Spiel ist gleichzeitig auch eine Form der Verarbeitung und deshalb muss eine im Spiel dargestellte strenge Mutter, die ihr Puppenkind schlägt nicht unbedingt bedeuten, dass die wirkliche Mutter ebenfalls schlägt. Es kann ebenso gut bedeuten, dass das Kind hier über das Ausprobieren von verschiedenem Rollenverhalten „erfühlt“, wie das wohl ist, wenn eine Mutter so wütend ist auf ihr Kind wie es bedeuten kann, dass es sich über eine strafende Mutter geärgert hat und diese Strafe nun extrem überbetont.

Im Spiel mit der Puppe oder der Handpuppe spiegelt das Kind also sein **inneres Erleben** wieder, so wie es das im Zeichnen und Malen ja ebenfalls tut und jede Interpretation dieses Spiels verlangt nach einem theoretischen Hintergrund, d. h. sie muss im Rahmen einer bestimmten Theorie erklärbar und nachvollziehbar sein.

Nach der Diagnostik wird das Puppenspiel natürlich auch therapeutisch eingesetzt. Im gesamten heilpädagogischen Bereich ist übendes Spiel, bildnerische und musische Betätigung ja schon immer ein wesentlicher Bestandteil des Arbeitens gewesen. So wie in der Kinderpsychotherapie das „so tun als ob“ die eigentliche Sprache des Kindes darstellt. Die Puppe erweist sich hier als eines der wirkungsvollsten Medien. Welche wundersamen Verwandlungen Puppen bewirken können, sehen wir vor allem immer wieder sehr deutlich in der Sprachheilpädagogik. Es ist wie ein Wunder: geben wir einem Stotterer eine Puppe auf die Hand und schicken ihn hinter die Bühne, so dass er vom Publikum nicht mehr gesehen wird - seine Puppe stottert in den allermeisten Fällen nicht. Welch ein überwältigendes Erlebnis muss es für solch ein Kind sein, mehrere Sätze hintereinander ohne das ständige Ringen um Worte sagen zu können.

Eine Puppe nimmt mir nicht nur vieles ab - hinter ihr kann ich mich auch gut verstecken! Sie nimmt die Angst vor Beobachtung, sie kann aber auch Dinge sagen, die wir uns sonst nie zu sagen trauen würden: sie kann ungezügelter Wut äußern und ungezügelter Wut aushalten aber auch den Mut geben, die Bedürfnisse nach Nähe und Zärtlichkeit deutlich zu machen oder auszuleben.

Und nicht zuletzt ist für alle, die mit Einzelnen und Gruppen pädagogisch und/oder therapeutisch arbeiten, die Puppe natürlich eine echte Hilfe und Unterstützung um Kontakte herzustellen. Es ist sehr viel einfacher, zu einem ängstlichen, abwartenden, verschlossenen Menschen (ganz gleich welchen Alters) Kontakt zu bekommen, wenn ich eine Puppe als Mittler habe, als wenn ich den Betreffenden direkt persönlich anspreche. Hier ist die Puppe ein Helfer bei der Moderation von Gesprächsrunden, bei der Kontaktaufnahme mit geistig verwirrten alten Menschen, mit besonders schüchternen oder ängstlichen Menschen usw. Selbst autistische Kinder, die sonst jeden Kontakt mit Menschen meiden, wenden sich manchmal einer Puppe zu.

Aber Achtung bei der Annäherung!!! Puppen sind vor allem für Kinder und behinderte Menschen **immer** beseelt! Haben autistische oder sehr kleine Kinder nicht genügend Zeit sich anzunähern, so kann auch Angst entstehen.

Im Puppenspiel vermischen sich häufig pädagogische und therapeutische Bemühungen. Puppenspiel ist oft Beides: pädagogisch und therapeutisch - überall dort, wo es mit auf das Kind zugeschnittenen Übungen darauf abzielt, Kindern zu helfen, ihre Sorgen und Probleme zu bewältigen. dennoch gibt es natürlich eindeutige Unterschiede in der Zielsetzung von

Pädagogik und Therapie, die noch aufgezeigt werden wollen. Die Puppe als MEDIUM jedoch ist in beiden Bereichen gleich hilfreich für Professionelle wie für diejenigen, die sie betreuen wollen.

Kinder sind häufig am ehesten bereit, auf die Puppen zuzugehen, weil sie ihnen in ihrem magischen Denken noch am nächsten stehen. Therapeutisches Puppenspiel erweist sich auch in der Arbeit mit alten Menschen oder in der Arbeit mit bestimmten Problemgruppen (Alkoholikertherapie) oder zu bestimmten Themen als außerordentlich hilfreiches Medium.

Dabei unterscheiden wir natürlich immer verschiedene Formen unterschiedlicher Komplexität und Schwierigkeitsgrade.

Die Schwierigste Form ist in jedem Fall die Theateraufführung. Sie kann allerdings als Gruppenerlebnis ganz besonders wichtig sein, da gerade hier Jeder mit seinen individuellen Fähigkeiten einbezogen werden kann. Stumme Rollen, Tierrollen, Musik machen oder Bühnenbilder malen gehören ebenso dazu, wie Rollen, die bereits eine gewisse Textbeherrschung verlangen.

Die Puppenführung allerdings (ganz egal ob bei Handpuppen oder beim Schattentheater) verlangt eine zielgerichtete Zusammenarbeit von Auge und Hand und wird sehr komplex, wenn auch noch Sprache, Gedächtnis (bei vorgegebenen Texten) und Vorstellungskraft verlangt sind. Kinder wie Erwachsene fühlen sich deshalb von solchen „großen Vorstellungen“ oft überfordert.

Zum Puppenspiel aus therapeutischer Sicht gehört jedoch mehr als geübtes Spiel von vorgegebenen Handlungen. Vor allem auch das Herstellen einer eigenen Figur hat einen extrem hohen Stellenwert. Eine schöpferische und kreative Arbeit, die (fast) jedem Freude bereitet. Nichts ist befriedigender, als die eigene Wunschfigur selbst hergestellt zu haben. Auch hier ist wieder die Auge-Hand-Koordination gefördert, Phantasie und Vorstellungskraft sind gefragt aber auch eine gewisse Portion Geduld und Ausdauer, einen einmal begonnenen Prozess zu Ende zu bringen. Die Belohnung dafür ist umso einmaliger: dieses Wesen, so wie es hier ist, gibt es wirklich nur einmal! Es ist mein Eigenes und es muss tun was ich möchte!

Beim ersten ungezwungenen Agieren mit der Puppe (noch ganz ohne Bühne) kann die Scheu, sich vor den Anderen hör- und sichtbar auszudrücken, leicht überwunden werden. Oft empfiehlt sich ein Spiel frei im Raum, um auch Bewegungshemmungen abzubauen.

Nach Möglichkeit sollten auch einmal Rollen ausgewechselt werden, damit jeder Beteiligte in einer Gruppe einmal Gelegenheit bekommt, die eigene Figur auch einmal aus der Distanz agieren zu sehen - was oft ganz neue Einsichten vermittelt.

In diesen Spielen überträgt sich das Sich-Ausleben der Spieler auch auf die Zuschauer: Sie vergleichen sich mit der Puppe, sie wird ermutigt, gewarnt, gebremst. Sie wird zum Sprachrohr für Spieler wie für Zuschauer und für beide Parteien zum Ausdrucksträger von Gefühlen, Wünschen, Gedanken aus Phantasie und Wirklichkeit.

Immer wieder passiert es, dass bei Puppenspiel am ehesten „Kasperlespiel“ assoziiert wird. Zweifelsohne hat der Kasper mit seiner Ideologie und in seinen unterschiedlichen historischen und kulturellen Erscheinungsformen einen wichtigen Stellenwert¹. Therapeutisches Puppenspiel, so wie es hier verstanden wird, hat jedoch mit Kasperlespiel nichts zu tun! Es hat auch nichts zu tun mit einem mahnend erhobenen Zeigefinger - in diesem Fall wäre es völlig fehl verstanden und ich würde es auch als einen Missbrauch der psychischen Kraft der Puppen betrachten, wenn eine Puppe nur als Ersatz einer Autorität genutzt würde, die dem Mahnenden selbst abgeht.

Hier sind wir auch an der Grenze des Theaters angekommen. Therapeutisches Puppenspiel ist mehr und anders als Puppentheater. Therapeutisches Puppenspiel ist vor allen Dingen immer Du-konzentriert, das heißt ganz gezielt auf ein Gegenüber bezogen und im Dialog darf der Therapeut selbst kein Anliegen haben außer dem, dem Klienten möglichst nahe zu sein.

¹ Minuth, Johannes: Das Kaspertheater und seine Entwicklungsgeschichte. Frankfurt, 1996

Puppentheater ist zwar für Publikum gedacht, jedoch immer Ich-konzentriert, was den Künstler angeht, der mit seiner Kunst und seinem Tun im Mittelpunkt steht.

Therapeutisches Puppenspiel

- Es ist das Spiel des Kindes

Das Spiel steht für sich selber. Der Spielprozess steht im Vordergrund und was er beim Spieler bewirkt. Es handelt sich um einen geschützten Raum aus dem nichts nach außen dringen darf. Das Spiel wirkt befreiend und Spannung abbauend, indem es dazu dient, verdrängte Gefühle nach oben zu bringen, Ängste abzubauen, Konflikte zu lösen, z.B. steht die Hexe, die getötet werden darf vielleicht für Aggressionen gegen die Mutter. Ängste nehmen Gestalt an in der Figur und verlieren damit an Kraft, da spielerisch damit umgegangen werden kann. Der Spieler spielt, wie er sich gerade fühlt und dabei gibt es keine Zuschauer, keine Bewertung und keine Theaterkritiken. Die Beziehung zum Mitspieler (Therapeut) ist dabei ein wichtiger Bestandteil des Prozesses. Der Therapeut kann erkennen, sofern er die Symbolsprache versteht, was das Kind ihm mitteilt.

- Spiel des Therapeuten

Er spielt nach Anweisungen des Kindes. Das Kind steht immer im Mittelpunkt. Der Therapeut ist Begleiter, Helfer, Zuhörer, Einfühler, Beobachter und Anreger. Er begleitet das Kind in der Bewältigung einer schwierigen Lebensphase und handelt therapeutisch auf Grund von Einfühlung in das psychische Problem des Kindes. Er braucht Intuition und psychologisches Fachwissen.

- Inszenierung

Sie muss hier keine geschlossene Geschichte sein und kann u. U. sehr langweilig für Zuschauer sein und ist immer wieder anders. Ein Bügelbrett reicht als Bühne, drei Figuren und wenige Requisiten reichen aus um eine Geschichte zu erfinden und die Sprache kommt „aus dem Bauch“.

- Figuren

Sie sind in ihrem Ausdruck eindeutig festgelegt (archetypisch) oder sehr neutral (Kind/ Eltern) und realistisch in der Gestaltung. Jede Figur hat ihre eigene Aussage. Je nach Frage und Klient werden die Figuren eingesetzt und interpretiert und sind so variabel einsetzbar. Jeder kann sie herstellen.

Puppentheater

- Es ist ein Spiel für die Öffentlichkeit

Er spielt für den Zuschauer, der verzaubert, belehrt und /oder unterhalten werden soll. Der Zuschauer selbst kann das Spiel nur mittels seiner Phantasien und Projektionen mitgestalten. Es ist auch nicht entscheidend wichtig, ob er sich voll auf das Stück und seine Aussage einlässt, es kann für ihn trotzdem unterhaltsam gewesen sein. Die Inszenierung stellt sich der Kritik der Öffentlichkeit. das Stück wird immer wieder gleich gespielt. Aktuelle Gefühle der Spieler sollten keine Rolle spielen.

- Spiel des Puppenspielers

Die Puppenspieler sind hier die Chefs, ihre Ideen sind entscheidend. Sie haben sich aus bestimmten Gründen für ein Stück entschieden und spielen es aufgrund ihrer persönlichen Entscheidung in ihrer persönlichen Interpretation.

- Inszenierung

Hier wird Perfektion angestrebt: Licht, Musik, Bühnengestaltung und Figuren sollten zusammen mit der Aussage des Stückes aus einem Guss sein. Das Stück selbst hat einen Rhythmus und einen Spannungsbogen. Die Sprache ist poetisch.

- Figuren

Sie müssen nicht völlig ausgestaltet sein und lassen in jedem Fall Raum für Phantasien der Zuschauer. Sie unterwerfen sich der Aussage des Stückes und haben festgelegte Charaktere. Die Figur ist in ihren Bewegungsmöglichkeiten, in ihrer Kleidung und ihrer Stimme speziell für diese Rolle festgelegt worden und so oft auf das Wesentliche reduziert, so dass sie viel Raum für Projektionen lässt. Meist hat sie ein Künstler hergestellt.

Was Puppen alles können

- Diskussionen leiten
- Streit schlichten
- die eigene Meinung deutlich machen
- neue Erfahrungen wagen
- dumme Fragen stellen
- schüchtern sein
- vorlaut und frech sein
- trösten
- zum Lachen bringen
- mit uns weinen
- mutig sein
- ängstlich sein
- stark sein
- schwach sein
- klug sein
- dumm sein
- lieb sein oder
- böse sein - ganz nach Bedarf

Das bedeutet: Puppen können alles und DÜRFEN alles, was ein „normaler“ Mensch nicht kann und darf oder was ein „gut erzogenes Kind“ sich nicht traut zu tun - aber vielleicht doch gerne einmal tun möchte, da die Impulse dazu in uns leben - ob uns das gefällt oder nicht. Die Puppe mit ihrer Stellvertreterfunktion setzt alle diese Regeln außer Kraft: mit ihr kann auch der Therapeut oder der Pädagoge die Seiten in sich mobilisieren, bei denen er sich selbst unsicher oder ängstlich fühlt. Und so wird sie nicht nur für den Hilfe Suchenden zum Helfer, sondern auch für den Professionellen.

Nur zu einem sollte sie nie missbraucht werden: sie ist kein verlängerter pädagogischer Zeigefinger!!! Und auch kein Instrument, um Forderungen geschickt zu unterstreichen.

Puppenarten

Die Handpuppe

Für jeden Patienten ist im therapeutischen Prozess die Herstellung einer Handpuppe (vor allem nach der weiter unten beschriebenen und von Käthy Wüthrich speziell entwickelten Methode²) der einfachste und unmittelbarste Weg ein dreidimensionales Bild seines inneren Zustandes zu schöpfen. In zwei bis drei Therapiestunden hat auch ein manuell relativ ungeschickter Mensch oder ein recht kleines Kind (ab ca. 4 Jahren) nach dieser Methode „seine“ Identifikationsfigur geschaffen und hat somit recht schnell ein echtes Erfolgserlebnis. Erwachsene brauchen dazu oft sehr viel länger als Kinder, da bei ihnen die Entscheidungsprozesse häufig weniger spontan und mehr kopfgesteuert sind. Dazu kommt, dass Kinder in der Regel schneller mit dem von ihnen Geschaffenen auch zufrieden sind und nicht so lange an sich kritisieren und die Figur korrigieren und verbessern.

Diese selbstgeschöpfte Handpuppe erlaubt dem Kind³ auf dem kürzesten Weg in die Figur hineinzuschlüpfen, indem es sie über die Hand streift, kann es sie mit seiner Identität ausfüllen und im Spiel seine innere Geschichte gestalten und sichtbar werden lassen.

² vgl. Wüthrich, K. & Gauda, G.: Botschaften der Kinderseele, München, 1990

³ Bisher bereits und auch in der Folge wird oft von „Kind“ gesprochen, wenn „Mensch“ gemeint ist. Das liegt daran, dass mir aus meiner eigenen therapeutischen Arbeit die Kinder am nächsten sind. Fast alles Gesagte gilt jedoch in gleichem Maße auch für Erwachsene und wenn nicht, so wird es gesondert betont.

Das „mit der Hand in die Puppe Schlüpfen“, bzw. „die Puppe Überstreifen“ macht deutlich, dass hier im Spiel eine andere Person die Stelle des Kindes einnimmt - eine Person, die zwar viel mit dem Kind zu tun hat aber eben doch ein Stellvertreter ist.

Dadurch, dass sie stellvertretend für etwas oder jemand anderen steht, darf die Puppe auch alles: Sie darf schimpfen, fluchen, spucken, kämpfen, zerstören, weinen, lieben, lachen, aggressiv sein und anlehnungsbedürftig, sie darf rauben, morden, zaubern und verwandeln - und vieles mehr. Kurz sie - als Puppe - darf alles, was wir Menschen oft nicht dürfen oder uns nicht trauen und sie kann auch alles. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Die Aufgabe des Therapeuten besteht darin:

- zu beobachten
 - sich in die Innenwelt des Kindes hineinzusetzen
 - die Symbole im Spiel zu erkennen
 - zu deuten und
 - in einen größeren Gesamtzusammenhang zu stellen.
 - die innere Geschichte des Kindes behutsam aufzunehmen
 - zu begleiten
 - neu zu ordnen
 - andere, bisher unbekannte Verhaltensalternativen aufzuzeigen,
- um so dem Kind einen neuen gangbaren Weg aus seiner Problematik zu ermöglichen.

Die Marionette

Da (wie gesagt) sowohl die Herstellung, als auch das Spielen mit der Figur therapeutische Wirkung haben, ist bereits zu berücksichtigen, dass die Marionette schon von der Art ihrer Herstellung her, denkbar ungeeignet für Kinder ist.

Der Herstellungsvorgang erfordert sehr viel Zeit, ist aufwendig und kompliziert und verlangt eine Menge Geduld - etwas, was die meisten Kinder - und besonders diejenigen, die zur Therapie vorgestellt werden, nicht mitbringen. Hier sind eher schnelle Erfolgserlebnisse von Nöten - insbesondere auch, da die Mehrheit der Therapiekinder nicht gerade ein stabiles Selbstwertgefühl haben, das ihnen helfen würde, so lange Prozesse ohne sichtbare Erfolge durchzuhalten. Durch den aufwendigen und langen Prozess der Herstellung wird außerdem der unmittelbare, schöpferische Prozess verhindert und eine Identifikation des Kindes mit dem Medium Puppe im therapeutischen Sinne findet kaum noch statt.

Marionetten verlangen insgesamt auch eine große Fingerfertigkeit beim Spiel: das Spielkreuz und die Fäden der Marionette verhindern eine direkte Umsetzung der Bewegung und schaffen zusätzliche Distanz. Die Aussagekraft des Spiels, das uns Hinweise gibt über den momentanen Gemütszustand des Kindes, ist dadurch reduziert. Ein Zugang zu den Innenwelten des Kindes, den Störungen, die wir erkennen wollen, um einen therapeutischen Prozess in Gang zu bringen, wird dadurch unmöglich.

Die Schoßpuppe

Sie gehört im therapeutischen Prozess in die Hand des Erwachsenen. Schoßpuppen sind durch ihre Größe (60 - 80 cm groß und mit Schuhen und Kinderkleidern bekleidet) sehr geeignet, um als Vermittler zwischen dem Kind und seinem magischen Denken und der Erwachsenenwelt aufzutreten. Sie können gut Geschehen kommentieren, Neugierde wecken, trösten, Mut machen, in großer Runde die Vorstellung übernehmen oder vielleicht auch eine „Geschwisterfunktion“ ausüben. Sie sind - mit einem Wort - ideale Kontaktschaffer.

Ihre Führung erfordert jedoch - wie die Marionette - einiges an Geschick, so dass die Einsatzmöglichkeiten im therapeutischen Spiel vor allem für die kleineren Kinder sehr begrenzt sind. In ihrer Hand wirkt die Schoßpuppe dann in der Regel leblos und ungelent und die Kinder verlieren das Interesse.

Willenlos wie eine Puppe!!

„Es ist das Privileg der Schöpfer einer Puppe, mit ihrem Geschöpf zu tun, was immer sie möchten.

Die Puppe ist jedweder Willkür ausgesetzt - ob sie nun geliebt und gewiegt wird oder gebeutelt und geköpft.

Alle Impulse richten sich nicht gegen das Selbst oder gegen Menschen, sondern gegen Gleiches an einem Stellvertreter - die Puppe fängt alle unkontrollierten und überschüssigen Affekte auf. Sie erlaubt Verbindung und Abgrenzung gleichzeitig - was nirgendwo sonst möglich ist.“⁴

⁴ vgl. Petzold, H. Puppen und Puppenspiel in der integrativen Therapie mit Kindern. In: Petzold, H. & Ramin, G.: Schulen der Kinderpsychotherapie, Paderborn, 1991, S. 427 ff